

Dimensionen auszudehnen wäre, gewinnt man Hochachtung und Anerkennung vor dem Vorhaben, dem Komplex der „Auflösung der Habsburgermonarchie“ näherzurücken und somit einer objektiven historischen Wahrheitsfindung zu dienen.

Zwei Großkapitel, „Die Entwicklung zum Zusammenbruch“ und „Umsturz und Neuorientierung“, sind sorgfältig nach ihren sozialen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Teilgebieten gegliedert; inhaltlich gesehen, findet man sowohl welthistorische Perspektiven wie auch ganz konkretes Spezialistentum. Methodisch gesehen, gibt es Statistiken, auf Meinungsforschung hin durchgesehenes Briefmaterial, archivalisch fundierte Sachlichkeit, Argumentation an Hand hingeworfener Pinselstriche zum Gesamtbild, doktrinaire Äußerungen, nationale Emotionen, Rechtfertigungen und Angriffe: summa summarum wird dennoch im allgemeinen die Wissenschaftlichkeit gewahrt und das gegenseitige Verständnis bei allen verschiedenartigen Ansichten gezeigt. Somit ist der Sammelband ein wertvoller Beitrag für die Fachliteratur, er liefert aber darüber hinaus zahllose Anregungen zur weiteren Forschung. Bemerkenswerte Ergebnisse zum diplomatischen Teil des Problems liefert Bogdan Krizman, der in seinem zweiten Beitrag den militärischen Zusammenbruch auf dem Balkan an Hand gründlicher Quellenstudien analysiert. Robert A. Kann, New Jersey, der große Kenner der Nationalitätenfragen, macht mit seiner Studie über „Das demokratische Prinzip im Widerstreit des Zusammenbruchs Österreich-Ungarns und des Aufbruchs der Nachfolgestaaten“ grundsätzliche Feststellungen zur Ausbildung des neuen Europa. Dasselbe Ziel verfolgen Iván T. Berend und György Ránki, Budapest, mit ihrem wirtschaftshistorischen Aufsatz, ferner Kurt Wessely, Wien, mit dem Schwerpunkt der neuen Republik Österreich („Cisleithaniens Wirtschaft und die Nachfolgestaaten“). Die „Konsequenzen“ Österreichs zwischen 1918–1938 scheinen im prägnant gehaltenen Aufsatz von Erika Weinzierl auf, während Hugh Seton-Watson, London, „Über-nationale Monarchie und Nationalstaat“ in den historischen Konsequenzen gegenüberstellt. Wir erfahren aus dem Gesamtband überaus wichtige Einzelheiten über die Tätigkeit der nationalen Politiker und Emigrationsgruppen, wie der Tschechen (Zdeněk Šolle, Józef Chlebowczyk, Jaroslav Křížek, John Bradley), der Rumänen (Constantin Nutu, Stefan Pascu), der Südslawen (Jurij A. Pisarev, Janko Pleterski) und der Polen (Józef Buszko), über die Haltung der Großmächte, wie die des Deutschen Reiches (Jiří Kořalka), Frankreichs (Fernand L'Huillier), Rußlands (Vladimir M. Turok), des Vatikans (Friedrich Engel-Jánosi) und der Vereinigten Staaten (R. John Rath).

Eben in dieser Vielfalt der Einzelthemen, der Meinungen und der Resultate liegt der besondere Wert der Publikation. Denn, wie Erich Zöllner in seinem Schlußwort betonte, „durch Konfrontation der verschiedenen nationalen und weltanschaulichen Perspektiven gelangen wir leichter zu einem plastischen Gesamtbild“.

Graz

Johann Andritsch

Günter Reichert: Das Scheitern der Kleinen Entente. Internationale Beziehungen im Donauraum von 1933 bis 1938. (Veröff. des Sudetendeutschen Archivs in München, Bd 6.) Fides-Verlagsgesellschaft. München 1971. 186 S.

Das Bündnissystem der Kleinen Entente, das sich aus zweiseitigen Verträgen zwischen der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien entwickelt hatte, wurde im Februar 1933 zu einem einheitlichen Dreierabkommen zusammen-

gefaßt, durch das gemeinsame Institutionen begründet werden sollten. Die hier vorliegende Arbeit, eine Dissertation aus der Schule von Karl Dietrich Bracher, beschäftigt sich mit dem Jahrfünft zwischen dem Abschluß dieses Organisationspaktes und dem Ende der Kleinen Entente 1938/39. Archive in den Paktstaaten blieben R. verschlossen, so daß er archivalischen Aufschluß nur indirekt aus den Beständen des Archivs des deutschen Auswärtigen Amtes gewinnen konnte; die Akten im Neuen Politischen Archiv in Wien, eine zweite wichtige indirekte Quelle, waren — sofern sie nach 1926 entstanden sind — R. nicht zugänglich.¹ Gedruckt vorliegendes Quellenmaterial, das im wesentlichen der Publizistik der Zeit entstammt und das wegen der lauten Propaganda, mit der sich die Kleine Entente umgab, recht umfangreich ist, wurde erschöpfend ausgewertet. Der Arbeit kommt Pioniercharakter zu, denn die Erforschung dieses bekanntesten Bündnisses aus der Zwischenkriegszeit steht erst am Beginn.

Das Problem, mit dem die Kleine Entente von Anfang an behaftet war, war die Tatsache, daß das allen drei Staaten gemeinsame Interesse am Bestand dieses Bündnisses sich auf die Absicht beschränkte, eine Veränderung der in den Pariser Vorortverträgen festgelegten Neuordnung des Donauraums zu verhindern, vor allem eine Revision der Bestimmungen von Trianon zugunsten Ungarns nicht zuzulassen. Die übrigen außenpolitischen Pläne der einzelnen Staaten wie auch ihre innenpolitischen Ordnungsvorstellungen wichen mitunter fundamental voneinander ab, und einer Koordination der Wirtschafts- und Handelspolitik waren die allzu großen Unterschiede im Entwicklungsstand dieser Staaten und in ihren Produktionsmöglichkeiten im Wege.

Der Titel, den R. für seine Studie wählte, besteht völlig zu Recht: der Organisationspakt sollte die Kleine Entente stärken und international aufwerten, doch wie R. in seiner sehr eingehenden Analyse der einzelnen Phasen in den auf den Paktschluß folgenden Jahren zeigen kann, war die Politik der Kleinen Entente seither eine ununterbrochene Folge von Fehlschlägen; keines ihrer Zwischenziele erreichte sie, und die Stunde der Bewährung schien sie für die Zeitgenossen als bloße Scheingröße zu entlarven. Trotzdem überzeugt das Verdikt, das R. sehr entschieden über die Kleine Entente fällt, nicht ganz. R. ist zwar vollkommen zuzustimmen, wenn er mit Nachdruck darauf hinweist, daß es sich bei der Kleinen Entente um die nicht sehr bemühte Summierung von außenpolitischen Forderungen handelte, die Teil einer nationalstaatlich bestimmten Politik blieben, daß erste Schritte zu irgendeiner Form überstaatlicher Integration gar nicht versucht wurden und daß die inneren Widersprüche des Bündnisses von den beteiligten Staatsmännern nicht erkannt oder aber propagandistisch zugedeckt wurden. Zuzugeben ist auch, daß die Entscheidungen der Pariser Vorortverträge, die damals vielen fehlerhaft erschienen, durch die Politik der Kleinen Entente bloß konserviert wurden und daß man von seiten des Bündnisses bemüht war, auch Ansätze zu einer einvernehmlichen Lösung der aus diesen Regelungen entstandenen Probleme zu vereiteln; hier zeigte sich besonders deutlich der primär negierende Charakter des ganzen Paktes. Doch deutlicher, als R. dies tut, muß anerkannt werden, daß der Kleinen Entente eine Beruhigung der internationalen Lage in diesem Teil Europas zu danken ist: es ist ungewiß, ob die Autorität des Völkerbundes allein ausgereicht haben würde, um dem südlichen Ostmitteleuropa eine Wiederholung des Zweiten Balkankriegs zu ersparen. Und ebenso muß festgehalten werden, daß die Kleine Entente nicht an ihren inneren Widersprüchen zugrunde ging, sondern der expansiven Großmachtspolitik Deutschlands und Italiens zum Opfer fiel; die

1) Briefliche Auskunft des Vfs. vom 11. 6. 1972.

Ordnung von 1919, die durch die Kleine Entente geschützt werden sollte, war nicht so schlecht konstruiert, daß sie zwangsläufig scheitern mußte.

Hoher Wert kommt der Untersuchung R.s als Fallstudie über die Möglichkeit und Unmöglichkeit von Bündnissen im 20. Jh. zu. Für eine vergleichende Feststellung der Gemeinsamkeiten, vor allem aber der grundsätzlichen Unterschiede zwischen der Kleinen Entente und den nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Bündnissen, die ebenso einen politischen und territorialen Besitzstand sichern und bewahren wollen, ist in R.s Untersuchung reiches Material bereitgestellt. Sie fordert zu einer solchen Weiterführung geradezu heraus, weil R. es verstanden hat, aus der Materialnot — der Lückenhaftigkeit der Arbeitsunterlagen — eine methodische Tugend zu machen: ihm war es zwar verwehrt, die in den noch gesperrten Akten festgehaltenen letzten Motive und Absichten der beteiligten Staaten aufzuspüren, aber die Resultate dieser Überlegungen können von R. um so deutlicher herausgearbeitet werden, weil er die Wirklichkeit der Kleinen Entente, so wie sie heute von der Forschung erschlossen werden kann, an ihren offiziell verkündeten Zielen und Programmen mißt.

Köln

Peter Burian

Deutsche Jugendbewegung in Europa. Versuch einer Bilanz. Hrsg. von Peter Nasarski. Verlag Wissenschaft und Politik. Köln 1967. 416 S., 32 Taf. m. Abb. i. Anh.

Der Vf., in der Jugend Wandervogelführer in Lodz und Schriftleiter der Zeitschrift „Zelte im Osten“, hat schon 1957 mit Hilfe seiner Freunde einen Rechenschaftsbericht über die Leistung der deutschen Jugendbewegung in Polen in der Zwischenkriegszeit gegeben.¹ Nun spannt er das Thema weiter auf die anderen auslanddeutschen Gebiete Estland, Lettland, die Tschechoslowakei, die Deutschumsgebiete im Südosten, Südtirol und Elsaß-Lothringen. Zeitlich wird dabei bis zur Entstehung des österreichischen Wandervogels um 1908 zurückgegriffen. Der präzisere Titel „Auslanddeutsche Jugendbewegung“ wurde wohl nur vermieden, weil das Wort der Gegenwart fremd geworden ist.

Das Werk bietet Beiträge verschiedener Verfasser, nicht weniger als 15 stammen von Nasarski selbst. Sie berichten über die Geschichte der Jugendbünde in den einzelnen Gebieten, ihre Entstehung und Auseinandersetzung mit der Lage in den Nachfolgestaaten, die Wendung von der Romantik der Anfangszeit zu den Aufgaben, welche das Leben als Minderheit in einem andersvölkischen Staate stellte, bis zum bitteren Ende der erzwungenen Gleichschaltung mit der Hitlerjugend nach 1939. Eigene Kapitel betreffen die Sonderleistungen der auslanddeutschen Jugendbewegung: die Finkensteiner Singwochen, den Einsatz für das Volkshochschulwesen, die Anfänge des freiwilligen Arbeitsdienstes 1928, die Bemühungen um Völkerverständigung über die Grenzen hinweg innerhalb der verschiedenen Jugendgruppen. In Parallele zu ihnen stehen die Grenz- und Auslandsfahrten der reichsdeutschen Bünde zum Kennenlernen der verstreuten Sprachinseln im Osten. Das Kapitel über die Forschungsarbeit, das jetzt in erster Linie der volkskundlichen Aufzeichnungstätigkeit gewidmet ist, hätte noch eines Ausbaues bedurft. Denn gerade in der Ostforschung sind oder waren bis vor kurzem auf den mannigfachsten Gebieten Menschen aus der inner- und auslanddeutschen Jugendbewegung in großer Zahl tätig. Für mich war es eine bewegende Freude, mich auf einem verschollenen

1) P. E. Nasarski: Deutsche Jugendbewegung und Jugendarbeit in Polen 1919—1939 (Ostdeutsche Beiträge, Bd 6), Würzburg 1957.